

Verbundkatalog Kalliope

In: Das Neue Tage-Buch. Jg. 5, Nr. 15, S. 354-356

Wiederbegegnung mit Knut Hamsun.

Mann, Klaus

1937

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Zeit und Ewigkeit Jesus Christus, und dass es sich an-schickt, im Kampf gegen die Verneiner und Vernich-ter des christlichen Abendlandes, in Harmonie mit allen Gutgesinnten anderer Völker, den Beruf zu er-füllen, den die Pläne des Ewigen ihm zuweisen. Er, der Herz und Nieren durchforscht (Ps. 7, 10), ist Unser Zeuge, dass Wir keinen innigeren Wunsch haben als die Wiederherstellung eines wahren Friedens zwischen Kirche und Staat in Deutschland. Wenn aber — ohne Unsere Schuld — der Friede nicht sein soll, dann wird die Kirche Gottes ihre Rechte und Freiheiten verteidigen im Namen des Allmächtigen, dessen Arm auch heute nicht verkürzt ist. Im Vertrauen auf Ihn „hören wir nicht auf zu beten und zu rufen“ (Coloss. 1, 9) für euch, die Kinder der Kirche; dass die Tage der Trübsal abgekürzt und ihr treu erfunden werdet am Tage der Prüfung; und auch für die Verfolger und Bedräng-ter; der Vater alles Lichtes und aller Erbarmung mö-ge ihnen eine Damaskusstunde der Erkenntnis schen-ken, für sich und all die vielen, die mit ihnen geirrt haben und irren...
 PIUS PP. XI.

Wiederbegegnung mit Knut Hamsun

Von Klaus Mann

Jeder junge Deutsche, — oder fast jeder, — für den die Literatur überhaupt etwas bedeutet, ist irgend-wann einmal vom Werk Knut Hamsuns bezaubert ge-wesen. In irgendeinem Moment unseres Lebens waren wir alle empfänglich für die fiebrig-intensiven Reize der Bücher „Mysterien“ und „Hunger“; für die ein-dringliche, süsse, gar zu süsse Melodie des „Pan“ und der „Victoria“... Die Faszination, die das Phänomen Hamsun für uns hatte, war heftig und zuweilen beglückend; aber sie nutzte sich ab. Später kamen Er-wägungen und Bedenken geistespolitischer Art hinzu, die unsere innere Beziehung zu Hamsun rapid erkal-ten liessen.

Es wurde deutlich, dass der Einfluss, den dieser gros-se Erzähler auf die höchst anfällige deutsche Intelli-genz ausübte, ein schlimmer und gefährlicher war. Allerlei üble Stimmungen und Tendenzen, von denen das deutsche Geistesleben bald ergriffen werden sollte wie von einer Seuche, waren bei Hamsun latent, — oder auch nicht so sehr latent, — schon seit langem vorhan-den und wurden von seinen deutschen Bewunderern mit einem verdächtigen Eifer aufgegriffen. Dieses gan-ze Verächtlich-Machen des Fortschrittes, des Westens, der Zivilisation, der humanistischen Ideologie; das hochmütige und bewusste Sich-in-Gegensatz-Stellen zur „Asphaltliteratur“; die Neigung für „Blut und Boden“, für die primitive Lebensform; dieser betonte Mangel an geistiger politesse, an intellektuellen guten Manie-ren, diese beabsichtigte und, gerade deshalb, beleidigende Rauhebeigheit: wie sollten wir das alles noch lieben? Wie sollten wir es auch nur noch länger ertra-gen können? Es war ein selbstverständlicher, notwen-diger und unvermeidlicher Prozess. Während unsere geschworenen Todfeinde im eigenen Lande, — wäh-rend die deutschen Reaktionäre, Nationalisten, „Rasse-Anbeter“ und „Blubo“-Schwärmer sich mehr und mehr in Hamsun verliebten, entfremdeten wir uns ihm mehr und mehr. Seine Allüre wurde uns mit der Zeit unaus-stehlich. Andere Schriftsteller, — kompliziertere und dabei klarere Geister, — Autoren etwa von der Art des André Gide oder des Aldous Huxley, haben mir in den letzten Jahren unendlich viel mehr bedeutet, als der

Segen im Namen des Allmächtigen, dessen Arm auch heute nicht verkürzt ist. Im Vertrauen auf Ihn „hören wir nicht auf zu beten und zu rufen“ (Coloss. 1, 9) für euch, die Kinder der Kirche; dass die Tage der Trübsal abgekürzt und ihr treu erfunden werdet am Tage der Prüfung; und auch für die Verfolger und Bedräng-ter; der Vater alles Lichtes und aller Erbarmung mö-ge ihnen eine Damaskusstunde der Erkenntnis schen-ken, für sich und all die vielen, die mit ihnen geirrt haben und irren...
 PIUS PP. XI.

Es konnte kaum anders kommen: als die Blut- und Boden-Richtung in Deutschland zum offiziellen geistigen — oder antigeistigen — Programm erhoben wurde, hatte Hamsun seine grosse Stunde, — übrigens nur in Deutschland hatte er sie; in Frankreich, in Amerika und England kennt man ihn wenig. Aber das Dritte Reich, das seinerseits keine Dichter hervorbringt und unter den grossen Autoren des Auslandes kaum Freun-de hat, — die von Goebbels dirigierte „öffentliche Mei-nung“ Nazi-Deutschlands proklamiert den Norweger zum epischen Genie der Epoche, der „Rasse“. Allein der Roman „Segen der Erde“ ist über Deutschland in 210 000 Exemplaren verbreitet, — was, für ein über-setztes Buch, einen Rekord bedeuten dürfte. Die deut-schen Pressestimmen über den „nordischen Dichter“, der dem „Angriff“ „schönste Stunden verinnerlichten Erlebens“ (?) schenkt und von Hanns Johst mit Ho-mer verglichen wird, sind ein Chorus der Begeiste-rung. Hamsun seinerseits begreift, was man als Gegen-leistung von ihm erwartet. Den neuen deutschen Freunden zu Gefallen vergisst er, was er den alten — und was er der Würde des eigenen grossen Namens schuldig wäre; um nur den Berliner Herren angenehm zu sein, lässt er sich selbst zum Niederträchtigen her-bei; denn es steht fest, ist ihm von den eigenen Lands-leuten bestätigt worden und wird niemals wieder zu vergessen sein, dass Hamsuns berüchtigte Aeusserung über Carl von Ossietzky — der damals noch im Kon-zentrationslager litt und die gerechte Auszeichnung des Nobel-Preises noch nicht empfangen hatte — zum Nie-derträchtigsten gehört, was ein namhafter Ausländer zu den deutschen Verhältnissen und zum Martyrium der deutschen Opposition bis heute anzumerken hatte.

Aber nicht an diese peinlichen und skandalösen Din-ge wollte ich denken, als ich mich an die Lektüre des neuen Hamsun-Romans „Der Ring schliesst sich“ mach-te. Und wirklich, es gelang mir zu vergessen, was mich bitter gestimmt hätte; zu Anfang war ich wieder, und noch einmal, kaptiviert von den epischen Künsten und Kunststücken des alten Meisters; von seinen seit einem

Menschenalter bewährten stilistischen Tricks und Manieren, „oft kopiert, nie erreicht!"; dieser scheinbar seltsamen, aber auf eine geheimnisvolle Art ungeheuer konzentrierten Methode des Erzählens, der Dialogführung, der Personenschilderung; dieser grimmigen Munterkeit mit ihrem „Hoho!" und „Haha!" und: „Da hätten ihr den guten Kapitän Ulrik sehen sollen!" Es war die etwas wehmütige Freude der Wiederbegegnung, nach langer Zeit. Ich war gerührt in der Erinnerung an Ergriffenheiten, die ich, vor Jahr und Tag, diesem Tonfall, diesem grimmigen Humor, diesen versteckten Zartheiten, dem ganzen zugleich raffinierten und biederem Hamsun-Zauber hatte zu danken gehabt. Aber sonst, aber weiter? Kam irgendein neues Erlebnis hinzu? Wurde ich durch neue Eindrücke, neue Bilder bereichert? Ganz und gar nicht. Die Vorgänge, die der Roman wiedergibt, liessen mich kalt; die handelnden Personen interessierten mich nicht; das abseitige, eingeschlossene, dumpfe Milieu der kleinen norwegischen Stadt ging mich durchaus nichts an.

Was für eine weitab liegende, im vollsten Sinn des Wortes provinzielle Welt: dieser Leuchtturm, wo der alte Brodersen haust; dieser Küstendampfer „Sperling", auf dem Abel — Sohn des alten Brodersen, Held des Romans, charmanter Tunichtgut, interessant verkommenes Subjekt, Faulenzer, Liebling der Frauen — eine Zeitlang den Kapitän spielt; das Sägewerk, wo Abel — manchmal überraschend tatkräftig, überraschend mutig und energisch, bei aller Verschlamptheit — einem Mann auf heroische Weise das Leben rettet; das Seemannsheim, wo derselbe Abel viele von seinen trüben Tagen verbringt. Um den gutherzigen und generösen Tunichtgut, den ewigen Hamsun-Landstreicher herum, sind die Frauen gruppiert: Lolla und Lilli und Olga. Und dann kommen die Männer vor, die diese Frauen heiraten, da Abel, in seiner sonderbaren Art, sie ja nicht nimmt; und allerlei Kleinstadteintrigen und Geldgeschichten — Abel ist so veranlagt, dass er mit dem Geld nicht umzugehen weiss: mal hat er welches, und dann ist es gleich wieder weg —; und Eifersüchteleien, und Komplikationen in den Ehen, und Todesfälle.

Was geht es uns an? Und, vor allem: was geht dieser Abel uns an? Hat er Charme genug, dass wir ihm all seine höchst bedenklichen Mankos verzeihen, — dass wir, trotz seiner geistigen Stumpfheit, seiner Trägheit, seiner seelischen Unergiebigkeit, Anteil an den Dingen nehmen könnten, die ihm zustossen? „Wir anderen bringen es zu dem bisschen, was wir sind", sagt einer von den braven Bürgern — ich weiss nicht mehr: ist es der Ingenieur oder der Pharmazeut oder der Kapitän — über Abel, den Sonderling, „weil wir so durchschnittlich sind. Er ist aus einem Grenzland, das uns unbekannt ist." Nun fragt sich aber: Was kommt schliesslich heraus bei dieser ganzen asozialen Interessantheit, die den Kleinbürgern imponiert? Am Ende lässt Abel alle sitzen, er verzichtet auf seinen netten Posten am „Sperling" und macht sich auf und davon, in die Fremde, nach Kentucky, wo er sich früher schon

herumgetrieben und allerlei Merkwürdigkeiten, die niemals deutlich zur Sprache kommen, erlebt hat.

Das kommt dabei heraus, es ist nicht eben viel. Aber mehr wollte der alte Hamsun wohl nicht mehr bieten; er ist so gestimmt, dass er seinen Verehrern nur noch karge und harte Kost vorzusetzen hat. Er ist bitter gestimmt, ziemlich trostlos sogar, — und sein Roman „Der Ring schliesst sich" ist ein bitteres, böses, ja, sogar ein boshafte Buch. Ihm fehlt die beteiligte Sorge um den Menschen, um sein Heil und um seine Zukunft; ihm fehlen Lächeln und Tränen, das Aufbegehren gegen das Unrecht und die Zärtlichkeit; es hat nicht eine von jenen Eigenschaften, Schönheiten und Zeichen, mit denen der Geist, der sich um der Liebe zum Menschen willen sorgend bemüht, seine Werke adelt.

Der Hass gegen den Fortschritt, — der dem Hass gegen die Gesittung schon sehr nahe verwandt ist, — diese finstre und gereizte Aversion, die Hamsun mit seinen neuen deutschen Bewunderern gemeinsam hat, — sie scheint nicht eben heiler, nicht gerade zuversichtlich zu stimmen. Alle positiven, „aufbauenden" Ideale, die solcher Hass für sich in Anspruch nimmt, — als da sind: der Nationalismus oder die aggressive Schwärmerei für Primitive, — erweisen sich als unecht, als Konstruktion: gerade das wird deutlich im Falle Hamsun, und eben in dieser Hinsicht mag er lehrreich und bedeutungsvoll sein.

Der norwegische Romancier will hart und grossartig erscheinen wie die Natur. In Wahrheit ist er lieblos, skeptisch und ohne Anteilnahme an den Problemen, Hoffnungen, Sorgen, Ängsten, die heute jeden einzelnen und die Gesellschaft zutiefst bewegen. Mit einer tückischen Munterkeit ruft er aus: Hoho, diese Menschen! Den Ameisen gleich wimmeln sie durcheinander! Ich, der Alte vom Berge, schaue ungerührt und grimmig belustigt zu. In meiner norwegischen Kleinstadt ist es wie überall: das liebt sich, betrügt sich, heiratet sich, pflanzt sich fort, und wer einen kleinen besonderen Funken hat, wie mein Freund Abel, mein interessanter Vagabund, den ich schon mindestens ein Dutzend Male geschildert habe, — der kommt auch nicht weiter, der bringt es gerade zu nichts, lässt seinen Funken verkommen und reist, sinnloser Weise, nach Kentucky ab, — hoho und haha!

Also schwadroniert die „Naturgewalt". Aber wenn

LOUIS ARAGON

Die Glocken von Basel

F. C. Weiskopf schreibt über dieses Buch in der „Weltbühne":

„Wir kennen keinen Roman, der ein so volles und vielfältiges Bild der Zeit von etwa 1800 bis 1912 gibt. Aragon tritt mit diesem Werk in die Reihe der Gesellschaftsschilderer von grossem Format." 396 Seiten.

Preis: kart. frs. 24.— sfrs. 5.50 Kc. 33.—
geb. frs. 30.— sfrs. 6.50 Kc. 45.—

Editions du Carrefour, Paris VI.

wir uns ohne ehrfurchtsvolle Voreingenommenheit ihr Portrait einmal anschauen, dann könnten wir wohl zu der Feststellung kommen, dass er am Ende gar kein Waldgott ist, dieser geübte Geschichtenerzähler auf

seinem Landgut in Norwegen, gar kein Dämon und Sturmwind und Hagelwetter, sondern ein schlecht gelaunter, einsamer, brummiger, entsetzlich unliebenswürdiger alter Mann.

Zum 80. Geburtstag Lévy-Bruhls

Von Professor Siegfried Marck

Für die Völkerkunde und Gesellschaftswissenschaft Frankreichs und Europas ist das Lebenswerk Lévy-Bruhls von fundamentaler Bedeutung. Neben Durkheim wird die Geschichte der Wissenschaft stets ihn als Fortsetzer der Tradition Auguste Comtes nennen. Ihm ist eine unvergängliche Förderung der jungen Wissenschaft der Soziologie zu danken, zu deren Weiterentwicklung er sich mit Meisterschaft der Philosophie, Psychologie und Ethnologie bediente, weiter aber auch der Psychoanalyse, die er als erster soziologisch nutzbar machte. Indessen, ehe bei dem seltenen Anlass seines 80. Geburtstages, zu dem ihm die Glückwünsche der ganzen Welt zugehen werden, von dem Werk des Gelehrten zu reden ist, ist dem Menschen Reverenz zu erweisen, dem Menschen und Kämpfer. Bis ins Patriarchenalter hinein war der Freund von Jaurès immerdar zur Stelle, wenn es galt, für die Menschenrechte einzutreten. An seinem 80. Geburtstage huldigen ihm viele der Bedrängten, für die er eintrat, und nicht zuletzt jene deutschen Emigranten-Wissenschaftler, denen er in seiner schlichten und zuverlässigen Art einen Halt gab. Glaubt man ihm übrigens die 80 Jahre, wenn man ihm in dem anspruchslosen Arbeitszimmer des Verlags Alcan in seiner Montag-Sprechstunde gegenüber sitzt? Den grossen französischen Gelehrten ist der Uebergang zum Typus des Instituts-Direktors, wie man ihn in Deutschland kannte, fremd. Man spürt bei ihnen immer die Wurzeln in den Traditionen jenes Quartier Latin, für das Arbeitsleidenschaft und Askese charakteristisch sind. Und Lévy-Bruhls Physiognomie lässt einen überdies an Max Liebermann oder Sigmund Freud im Ausdruck ihres Alters denken: Juden, in denen sich die alte Urkraft des Stammes verkörpert.

Lévy-Bruhls Werk hat sich auf ein Thema zugespitzt, das im Knotenpunkte verschiedener Wissenschaften liegt, und das überdies geladen ist mit aktuellen Spannungen: *die geistige Eigenart der Primitiven in den präzivilisierten Gesellschaften* hat er in einer Reihe klassisch gewordener Werke untersucht. Wenn die Kinderpsychologie entdeckte, dass „das Kind kein kleiner Erwachsener ist“, so sind für Lévy-Bruhls Völkerpsychologie die Naturvölker nicht vermindert Zivilisierte, nicht Grenzfälle oder Vorstufen des Europäertums. Er versucht vielmehr, sie aus sich selbst heraus mit ihren eigenen Kategorien zu verstehen. In der Herausarbeitung einer *Kategorienlehre des primitiven Bewusstseins* liegt die Originalität seiner Arbeit. Lévy-Bruhl hat uns die Mentalität der Primitiven sehen gelehrt als das ursprünglich *magische* Bewusstsein, das

prä-logischen Charakter hat und von *affektiven* Kategorien beherrscht ist. Das Lessingsche „hier gilt's zu unterscheiden“ ist die Devise kritischer Haltung. Bei den Primitiven aber gibt es nur ein grenzenloses Ineinanderlaufen: das Bewusstsein ist noch in keiner Weise abgegrenzt von der Umwelt, von der Natur, den Gegenständen des Besitzes, vom Mitmenschen, von der Gruppe. Name und Sache, Teil und Ganzes, Traum und Wirklichkeit trennt das magische Bewusstsein nicht, und so erscheint sein Weltbild dem Zivilisierten als widerspruchsvoll, wüst und abergläubisch. Aus sich selbst heraus verstanden aber ist es nicht widerspruchsvoll, sondern noch diesseits des logischen Gesetzes der Widerspruchslosigkeit. Seine Grundkategorie ist nach Lévy-Bruhl das allgemeine „Gesetz der Partizipation“: alles steht mit allem in Verbindung, überall wirksame Kräfte, an die sich Furcht und Hoffnung klammern, werden durch Raum und Zeit verbreitet. Den Gegenpol dieses magischen Bewusstseins und seiner verworrenen Konkretetheit stellt die mathematische Naturwissenschaft mit ihren klaren Abstraktionen dar. Im magischen Bewusstsein ist das Ich ganz in die Dinge versenkt, in der rationalen Haltung hat es sich ganz aus ihnen zurückgezogen in ein System *gedanklicher Beziehungen*, mit denen es die Dinge selbst zu meistern sucht. Der primitive Mensch fühlt sich abhängig von der Natur, die er zu beschwören sucht, deren Sympathie er braucht. Der rationale Mensch wird ihr Herrscher und beugt sie unter das Gesetz seiner Relationen.

In Lévy-Bruhls Analysen stecken psychologische und philosophische Impulse von grosser Kraft. In „Totem und Tabu“ hat Freud bestimmte Parallelen zwischen der Mentalität der Primitiven und den Zwangsvorstellungen der Neurotiker aufgezeigt. Auf seine detaillierten Beweise dafür kann hier nicht eingegangen werden: der Zusammenhang zwischen dem von Furcht und Hoffnung geschüttelten, abergläubischen, unkritischen, mit den Elementen der Umwelt sich identifizierenden Neurotiker und dem Primitiven leuchtet aber auch dem Laien ohne weiteres ein. Der Naturmensch hat sein Ich noch nicht entdeckt, der Geisteskranke ist von dem Verlust seines Ichs bedroht. Das primitive Bewusstsein ist vor-logisch, ohne alogisch oder antilogisch zu sein. Der Rückfall des Zivilisierten aber in das Prälogische führt zu antilogischer Haltung. Das Kind und der Primitive sind in sich vollkommene Wesen, von Krankheit, die einen Mangel bezeichnet, können wir erst bei der Regression des erwachsenen und zivilisierten Menschen in den Infantilismus und Primitivismus